

Schule für Physiotherapie : Modell einer modernen Berufsausbildung

Autor(en): **Grimmer, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Physiotherapeut : Zeitschrift des Schweizerischen Physiotherapeutenverbandes = Physiothérapeute : bulletin de la Fédération Suisse des Physiothérapeutes = Fisioterapista : bollettino della Federazione Svizzera dei Fisioterapisti**

Band (Jahr): - **(1974)**

Heft 256

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-930625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

derseits vermitteln die *Hände des Therapeuten* z. B. in der Massage der Muskulatur mechanische Energien.

Entsprechend der Sonderstellung des Nervensystems und der damit verbundenen elektrischen Vorgänge ist ferner die Elektrotherapie ein wichtiger Bestandteil der Physiotherapie.

Die Krankengymnastik mit allden vielfältigen neurophysiologisch begründeten und oft recht anspruchsvollen Techniken gehört zur Physiotherapie im weiteren Sinn. Allgemein bekannt geworden ist ihre unersetzbare Anwendung bei der Behandlung cerebral gelähmter Kinder, bei der Rehabilitation von Herzinfarktpatienten, bei Unfallnachsbehandlungen und bei der Gesunderhaltung der alten Menschen.

Heute wird die passive Zufuhr von Wärme oder Kälte, sowie die Massage vielfach als Vorbereitung oder gleichzeitige Erleichterung der krankengymnastischen Massnahmen verwendet.

Die Physiotherapie kann sich auch als Teilgebiet der physikalischen Medizin verstehen, wobei sich letztere hauptsächlich mit dem Bewegungsapparat, resp. seinen Erkrankungen auseinandersetzt und physikalische Methoden wie Elektromyographie, Erregbarkeitsbestimmungen an Nerven und Muskeln diagnostisch zu Hilfe zieht.

Schule für Physiotherapie – Modell einer modernen Berufsausbildung

Klaus Grimmer

Die Schule für Physiotherapie am Kantonsspital Zürich steht zurzeit in einer Phase von einschneidenden Reorganisationsmassnahmen. Seit Beginn des laufenden Sommersemesters wurde das sog. «Blockkurssystem» eingeführt. Man hat sich damit endgültig von dem überlieferten Modus der Berufslehre abgewandt und die Organisationsform der stürmischen Entwicklung angepasst, in welche die Schule durch den Ausbau unseres Sozialstaates und die rasche Entwicklung unserer modernen Industriegesellschaft geraten ist.

Vom Gründungsjahr 1948 bis 1966 wurde jährlich ein Kurs mit zunächst 10,

Obwohl es einen Spezialarztstitel FMH für Physikalische Medizin gibt, ist es um systematische und physiologisch genügend fundierte Ausbildung der Studenten und Assistenten eher schlecht bestellt. Die Kenntnisse der Grundlagen und der möglichen Wirkungsmechanismen werden dem Physiotherapeuten überlassen. Die Ärzte begnügen sich im grossen und ganzen mit vagen Verordnungen und dem Sammeln sog. eigener Erfahrung.

In der Schweiz gibt es nur wenige Fachschulen, vorwiegend an den grössten Spitälern. Ihnen ist die schwierig zu bewältigende Aufgabe übertragen, Physiotherapie ohne grössere ärztliche Unterstützung auf einem rationalen naturwissenschaftlichen Boden zu lehren, und sie nicht naturphilosophischen und persönlichen Spekulationen preiszugeben.

Die Physiotherapie ist in ihrer Lehre und praktischen Anwendung also nicht so einfach, als dass sie gänzlich den Paramedizinern (Medizinisches Hilfspersonal) überlassen werden darf, auch wenn diese noch so gut ausgebildet sind. Die Entwicklungen in den letzten Jahren verraten ein neu erwachtes Interesse der Ärzte an der Physiotherapie, das es heute zu nutzen gilt.

später bis zu 25 Schülern geführt. Der Unterricht wurde während der ganzen dreijährigen Ausbildungszeit vornehmlich in Randstunden erteilt. Nach kurzer Zeit arbeiteten die Schüler bereits praktisch im Spital; anfänglich unter Aufsicht, spätestens im dritten Ausbildungsjahr aber schon relativ selbständig.

Nach einem im Jahr 1967 ungünstig verlaufenen Experiment mit Parallelklassen, entschloss sich die Schulleitung, die Kurse semesterweise zu führen, d. h. zweimal pro Jahr 25 Schüler aufzunehmen. Damit erreichte man innert drei Jahren eine Verdoppelung der Schülerzahl; es wurden

gleichzeitig sechs verschiedene Kurse geführt. Trotz neuem Schulhaus und erweitertem Lehrkörper (zurzeit neun fest angestellte praktische Lehrkräfte und etwa 20 ärztliche Dozenten), waren die organisatorischen Probleme kaum mehr befriedigend zu lösen. Man stelle sich vor: in einem Betrieb von der Grösse und der Komplexität des Kantonsspitals arbeiten etwa 150 Physiotherapeuten und Physiotherapiepraktikanten, aufgesplittet in Gruppen zu etwa 25 Therapeuten, jede Gruppe mit einem anderen Stundenplan und somit mit einer andern Arbeitszeit. Es war nicht mehr möglich, unter diesen Umständen einen geordneten Klinik- und Poliklinikbetrieb zu führen.

Die Pläne der Schulleitung zu einer Strukturreform wurden denn auch von der Klinikdirektion und der Spitalverwaltung gutgeheissen und mit Nachdruck unterstützt. Damit befindet sich von jetzt an die Hälfte der Schüler jeweils im Unterrichtsbetrieb, die andere Hälfte kann in praktischer Arbeit das Gelernte anwenden und vertiefen. Alle Praktikanten haben nun die gleiche Arbeitszeit wie das übrige Therapiepersonal; dafür ist der Unterrichtsbetrieb von der praktischen Arbeit im Spital unabhängig geworden.

Diese Neustrukturierung lässt auch bereits einige Zukunftsentwicklungen klarer erkennen. Als erstes soll das 1964 einge-

führte sog. «Pflichtjahr» oder «Praktikumsjahr» fest in das Ausbildungsprogramm integriert werden. Ein diesbezüglicher Regierungsratsbeschluss über die notwendige Abänderung des § 17 der «Kantonalen Verordnung über die medizinischen Hilfsberufe» wird erwartet. Damit wird es für die Schule möglich, vermehrt Praktikanten an anderen Spitalern einzusetzen. Das ausgesuchte Patientengut einer Universitätsklinik entspricht ohnehin immer weniger dem späteren beruflichen Alltag. Der nach der Ausbildung mehr oder weniger selbständig arbeitende Physiotherapeut würde somit von dieser Vertiefung und Verbreiterung der praktischen Ausbildung profitieren. Andere Kantone und Schulen, sowie der Berufsverband verfolgen dieses «Zürcher Experiment» mit Interesse, da es immer schwieriger wird, einen Ausbildungsbetrieb von dieser Grösse und diesem hohen fachlichen Standard zu führen. Auf der anderen Seite kommt ein beachtliches Kontingent von Schülern aus andern Landesteilen. Diese Schüler könnten mithelfen, die physiotherapeutische Betreuung an vielen Spitalern abseits der Universitätsmetropole Zürich zu verbessern. Zu solchen Perspektiven werden sich aber auch die Politiker zu äussern haben. Es zeigen sich hier zum Themenkreis «Kostenexplosion an Spitalern» und «Interkantonaler Lastenausgleich» in einem Modellfall Aspekte, die für die Öffentlichkeit von Interesse sind.

Bericht über die Jubiläumszusammenkunft ehemaliger Schüler und Freunde der Physiotherapieschule des Kantonsspitals Zürich

Bruno Stucki

Welch langer Titel, aber kürzer ging's bei soviel Titeln He's und Würdenträgern wirklich nicht! Es fing schon beim Treffpunkt an der Huttenstrasse 46 an: strahlende Gesichter, Sonnenschein, würdige ältere Herren, verschmitzte Kollegen, attraktive Kolleginnen, Händeschütteln, Hallos, auffallend hübsche Mädchen, einige Fidel Castros, neue Schule — ja und eine neue Schule!

Welch ein Jubiläumsgeschenk, gross, modern und zweckdienlich. Ein dreifaches «Hoch, Hoch, Hoch» dem Kanton und den

entsprechenden Instanzen! — Man möge den Schreiberling entschuldigen, aber düstere Gedanken mit neiderfülltem Herzen bedrückten kurzfristig sein sonst so euphorisches Gemüt. Wie «hausten» wir doch damals in ewigen Provisorien, wie schlichen wir uns damals doch von der Pestalozzi-Baracke (Gymnastik) in die kleine Bibliothek in der Rheumaklinik im 1. Stock (= Physiologie P. D. Dr. N. Fellmann) und dies mit 18 Mädchen, meinem Freund Marcel und mir. — Und doch, vergangene Zeiten sind schöne Zeiten: Erinnerungen wer-